# Theologisches Literaturblatt.

## Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 3. August 1827. Nr. 62.

Geschichte des Rationalismus und Supranaturalismus, vornehmlich in Beziehung auf das Christenthum. Von D. Karl Fr. Stäudlin. Nebst einigen ungedruckten Briefen von Kant. Göttingen, bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1826. XII und 476 S. gr. 8.

(Beschluß.)

Zum Schlusse bereitet sich der Verf. durch einen historischen Ueberblick der Versuche, den Rationalismus als Volksreligion einzuführen, zu einem dogmatischen Endurtheile gegen denselben vor. Aus der Vergeblichkeit einiger englischen Narrheiten und französischen Gräuel dieser Art folgert er die Unmöglichkeit der Sache, und erkennt in denselben den Hauptgrund wider den R. Da dieser Vorwurf schon öfter gehört und mit ziemlicher Unklarheit zurückgewiesen worden ist, wird eine Verständigung über denselben angemessen sein. Sobald eine Vernunftreligion eingeführt ist, wird sie eben dadurch positiv. Hören wir darüber die Juristen, deren praktischer Blick nicht durch unsern Streit getrübt ist, bei sonst analogen Verhältnissen, die sich hinsichtlich des Alterthums sogar bis auf übernatürliche Offenbarung der Gesetzgebungen ausdehnen. Auch derjenige Jurist, welcher das höchste Gesetz allein im Vernunftrechte verehrt, denkt nicht daran, daß ein Naturrecht, so wie es in den Compendien steht, in die Staaten eingeführt werden könnte, da viele Verhältnisse einzig nach positiven Gesetzen geordnet werden können, obschon die Willkür derselben im Vernunftrechte die allgemeine Norm anerkennen soll. Eben so bedürfte die Vernunftreligion sogleich bei ihrer Einführung willkürlicher Formen, die sich allein nach den verschiedenen Bedürfnissen der Gemeinde richten müßten. Diese Formen würden Anfangs sehr einfach sein, wie es auch die der apostolischen Kirche waren, aber mit der Zeit würden nach den Bedürfnissen die positiven Elemente sich häufen, die Jahrestage der Einführung und ihrer wichtigsten Schicksale, nun in der Ehrwürdigkeit des Alterthums, würden als Feste gefeiert werden, aus den Denkmalen der ersten Begeisterung würde die Nachwelt eine heil. Schrift zusammenstellen, und durch vorzugsweise Beschäfftigung mit dem Heiligen würde allmählich ein heiliger oder doch geistlicher Stand sich hervorbilden. Daß aber auf diesem Wege einer freien Vereinigung für die Zwecke der Vernunft noch niemals eine wahrhafte Kirche sich vereinte, ist wahr, beweist jedoch für die Unmöglichkeit eines solchen Vereins so wenig, als wenn die römischen Juristen aus den ihnen bekannten Geschichten hätten beweisen wollen, daß ein geordneter Staat nur durch übernatürliche Offenbarung der Götter entstehen könne. Weil der Mensch die Stimme des Gottes in seiner Brust nicht leicht anerkennt, ohne die Stimme des Gottes außer und über ihm, so haben alle Völker nur durch Gottgesandte sich zu Religionen versammeln lassen. Weil wir aber doch einige dieser Gottgesandten für Getäuschte oder Täuschende halten, warum sollen wir unmöglich achten, daß die Gewalt, welche die Täuschung eines Muhamed über die Völker übte, nicht auch die Wahrhaftigkeit eines nicht minder großen Menschen unter gebildeten Nationen erlangen könne. Jene englischen und französischen Schauspiele kann nur ein seltenes Vorurtheil als solche Versuche nennen. Wer waren die ehrwürdigen Priester der Vernunft, welche eine Gemeinde um sich versammeln und begeistern sollten! Aus Träumen philosophischer Schwärmer geboren, abgerissen vom Leben des Volkes, mußte der Frevel dieser religiösen Constitutionen eben so nothwendig in sich selbst zusammenstürzen, als die politischen Chimären gleiches Ursprunges. Innerhalb der Christenheit aber, zumal der protestantischen, kann ein solches Losreißen von der Kirche zum Behufe einer neuen Vernunftreligion nichts Anderes, als selbstsüchtiger Frevel sein, der daher allezeit auf gleiche Weise zerfallen wird. Denn im Christenthume ist die Vernunftreligion schon enthalten, zwar nach den Vorurtheilen der Rationalisten mit einigen fremden Bestandtheilen vermischt, aber keineswegs mit solchen, welche der Frömmigkeit und Sittlichkeit unbedingt entgegen wären, und nicht allmählich zurückgestellt werden könnten. Da nun das Höchste, was irgend der R. gründen könnte, schon im Christenthume gegründet ist, und seine Anerkennung vor allen Mächten der Welt gefunden hat, da kein Rationalist sich rühmen wird, Größeres für die Menschheit zu wollen, als Christus gewollt habe, mögen ihm auch die Menschen seine göttlichen Gedanken in der Ausführung mannichfach verdorben haben, so könnte nur die Selbstsucht, welche nach dem Namen eines Religionsgründers ehrgeizte, sich vom Christenthume losreißen, statt die eigene Kraft an dasselbe anzuschließen. Die Frage nach Einführung des R. erlangt hierdurch unter besonnenen Menschen eine ganz andere Bedeutung. Er kann nur eingeführt werden und ist allerdings eingeführt, wo ein Pfarrer seine Gemeinde im Geiste des R. erzogen hat. Und wir finden nicht allein Gemeinden, in denen Dogmen des älteren S. gar nicht mehr ohne Aergerniß gehört werden möchten, sondern auch ganze Landeskirchen, deren oberste Behörden in diesem Geiste verfahren, und mögen es offen aussprechen, daß in der deutschen Kirche vielleicht die Hälfte der Gemeindeglieder mehr oder minder klar bewußt dem R., den sie für Aufklärung halten, angehört.

Gegen ihre Führer richtet der Verf. seine Beredsamkeit (S. 456 ff.). Er hält zu diesem Behufe dafür, daß „man diejenigen ins Auge fassen muß, welche die Sache am weitesten getrieben haben.“ Er bekümmert sich aber nicht darum, ob diese auch am folgerechtesten die Sache durchgeführt

haben. Wer die Freiheit der Völker verleumden will, hat leichtes Spiel, wenn er diejenigen als ihre Repräsentanten aufstellt, welche die Sache am weitesten getrieben haben, etwa die Helden des Wohlfahrtsausschusses, und sich nicht darum bekümmert, ob nicht die wahre Freiheit gegen diese Verirrungen protestire, da sie doch bei der Durchkämpfung großer Ideen selten vermieden werden, und das Christenthum selbst, als die größte von allen, sie am wenigsten vermieden hat.

Auf diesem Wege nun eilt der Verf. zum Endurtheile, das er schon in der Vorrede angekündigt hat: „Partei habe ich nicht genommen, ausgenommen darin, daß ich mich bestimmt erklärt habe, daß viele, die sich jetzt Rationalisten nennen, und dennoch das Christenthum und die Bibel beibehalten wissen wollen, dazu keinen Grund haben, sondern vielmehr zum Gegentheile." Im Schlusse wird dieß dahin erläutert, daß nur durch Heuchelei und Verstellung der rationalistische Prediger in der Kirche bleiben könnte, und ein so gewaltiger Eifer wider den R. hat Alles ergriffen, daß selbst der Setzer (S. 465) den ehrwürdigen Spieker zu einem Spieler umgetauft hat.

Dieser Vorwurf der Unchristlichkeit des R. ist in unserer Zeit oft gehört worden, wie denn sogleich Hr. v. Ammon in seiner Anzeige desselben Werkes, was er selbst mehrmals ausgesprochen hat, mit des Verf. Worten wohlgefällig wiederholt. Ref. ist Supranaturalist, wenn nicht im Buchstaben, aber im strengen Geiste Augustin's und Luther's, und hat sich als solchen offen und umständlich bekannt, aber eben deßhalb achtet er für Pflicht, eine Ungerechtigkeit und Unbesonnenheit seiner Freunde zurückzuweisen.

Woher auch das Christenthum gekommen sei, es konnte nichts Größeres bringen, als die wahre Religion, und dadurch mittelbar und nothwendig die Seligkeit, es kann daher auch nicht höher geachtet werden, denn als solche. Wenn nun der Rationalist im Christenthume die wahre Religion erkennt, sonach in der heiligen Schrift das Denkmal eines frommen und heiligen Geistes verehrt, wenn er der Kirche seine religiöse Ausbildung dankt, seine religiöse Fortbildung anvertraut, und insbesondere als Theolog die Kraft seines Lebens einer christlichen Gemeinde weiht, so ist das Christenthum ihm Alles geworden, was es überhaupt zu werden bestimmt ist, und nur derjenige Supranaturalist kann hieran zweifeln, dem der christliche Geist noch ein anderer ist, als der heilige Geist, Christenthum etwas Anderes, als die höchste Frömmigkeit. Der Streit der Systeme wird und muß fortdauern, denn contradictorisch folgerecht, wie dieselben ihrer Natur nach oben bestimmt wurden, kann nur eines derselben richtig sein. Zwar wird die Polemik sich allmählich über Spiegelgefechte erheben, bei denen man einerseits die bekannten Bibelstellen gegen Klügelei und hellenische Philosophie wo möglich nach Luthers Uebersetzung, andererseits Verachtung der Vernunft, als der herrlichsten Gottesgabe, einander vorwirft, oder bei denen, wie wir es kürzlich recht in der Nähe erlebten, im Angesichte der deutschen Kirche alte Schulkameraden einander die Hände schütteln und den Gegnern eine Faust machen, als wenn unbegründetes Lob der Freunde und eben so unbegründeter Tadel der Gegner mit oder ohne Namensunterschrift irgend eine Bedeutung in der Wissenschaft hätte. Aber dieß wird man untersuchen, ob aus der menschlichen Natur wie sie aus Gottes Hand gekommen und von der Sünde ergriffen worden ist, das religiöse und göttliche Leben noch hervorgehen könne oder nicht. Tiraden über die harmlos in den mannichfachsten Bedeutungen genommene Vernunft werden dazu nicht ausreichen, tiefe Untersuchungen über das Wesen der Freiheit und der Menschennatur überhaupt gehören in diesen Streit. Ueber ihre höhere Einheit aber in der Idee und im Leben können die Streitenden nicht zweifeln, denn ob nun supranaturalistisch das Christenthum insofern das Heil der Menschheit ist, daß sie ohne dasselbe nothwendig verloren und vor Gott verworfen war, oder ob rationalistisch das Heil und höchste Leben der Menschheit sich geschichtlich in der christlichen Gemeinschaft entwickelte, wenn es sich schon auf andere Weise entwickeln könnte, aber sich für uns nicht entwickelt hat; in alle Weise bleibt Christus der Heiland, und der Streit, wie er es geworden sei, ist nur ein Streit der Wissenschaft. — Die Supranaturalisten werden nicht meinen, mit blosen Aussprüchen, daß der R. unchristlich sei, dessen Anhänger von ihrem Irrthume zu überführen; was also wollen sie? Eine Reihe würdiger Theologen mit ihren Gemeinden, welche ihr Christenthum durch ihre Thaten beurkundet haben, aus der Kirche vertreiben? Da sie dieß nicht wollen, mögen sie die Unbedachtsamkeit ihrer Rede erkennen, welche Nichts ist, als das alte Anathem wider die Ketzer, so kräftig es eben unsere Zeit und die protestantische Kirchenverfassung gestattet. Daher mag von jedem Supranaturalisten, der den christlichen Rationalismus für unchristlich erklärt, — denn offenbar gibt es auch einen unchristlichen R., wie einen heidnischen S. — dafür geachtet werden, daß sein System ihm höher gelte, als das Christenthum.

Kant's Briefe an den Verf. von 1793 bis 98 schließen das Werk. Diese unwillkürliche Zusammenstellung eines Bildes aus der hochstrebenden Jugend eines Mannes, den Kant ehrte, mit der verengten Lebensansicht des Greises, hat uns innig bewegt, wie ein allgemein menschliches Loos. Seine Bahn ist nun aufwärts gestiegen in ein Land, wo in anderen Gegensätzen und Kämpfen sich das Leben entfalten wird. Uns aber dünkte der frommen Ehrfurcht gegen einen Verklärten nicht unwerth, was uns Wahrheit schien, offen über denjenigen auszusprechen, dessen Leben im treuen Dienste der Wahrheit stand, und ein schönes Erbe des wohlerworbenen Gutes der Nachwelt hinterließ.

g.

---

Biblisch-psychologische Ansichten des Christenthums, als Beitrag zur christlichen Religionsphilosophie, und zu einer glaubenerweckenden Darstellung des Geistes der Religion Jesu Christi, gleichwie zur Auffindung des letzten Princips in der Religion und Moral. Von Gerhard Heinr. Wilhelm Bang, Pastor zu Didderse im Cellischen. Braunschweig, 1826. Gedruckt bei Friedr. Vieweg und Sohn. XIV und 138 S.

Der Verf. des vorliegenden Schriftchens hat es unternommen, einen sehr schwierigen, mit den wichtigsten Wahrheiten des Geistes in Verbindung stehenden Gegenstand zu beleuchten. Je größer aber die Hindernisse sind, welche gerade auf diesem Gebiete der Forschung überwunden werden müssen, desto mehr müßte man ihm zum innigsten Danke

verpflichtet sein, wenn es ihm gelang, seine Aufgabe würdig und befriedigend zu lösen. Mit großer Erwartung ging Rec. an die zu beurtheilende Schrift; aber je weiter er dieselbe prüfte, desto mehr drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß durch sie wenig oder gar Nichts für die wahrhaft vernünftige Erkenntniß des Christenthums gewonnen ist. Gern hätte Rec. dieses Bekenntniß unterdrückt; allein die Strenge der Kritik verlangt unumwundenes Aussprechen desselben. Daß der Verf. beinahe überall schon oft Vorgebrachtes darlegte, könnte man übersehen; man könnte sogar ein Verdienst in dieser Wiederholung finden, weil gewisse Wahrheiten nicht häufig genug in Erinnerung gebracht werden können; aber daß er sich von seinen Vorgängern an innerer Consequenz in der Darstellung, an Klarheit und Bestimmtheit bei der Entwickelung der Begriffe und an einer erschöpfenden Auseinandersetzung des Stoffes, die bis zu einigem Grade überall gefordert werden muß, übertreffen ließ, das gereicht ihm zum gerechten Vorwurfe. Redlichkeit des schriftstellerischen Willens, Begeisterung für seinen erhabenen Gegenstand und einzele glückliche Blicke und Ansichten lassen sich dem Verf. keineswegs absprechen; aber seiner Schrift fehlt es an wissenschaftlicher Durchbildung. Wir würden gleich von vorn herein dieses Urtheil mit einzelen Beweisstellen aus des Verf. Schrift belegen; allein einestheils gibt mehr oder weniger das ganze Buch diesen Beweis, anderentheils wird sich im Verfolge Gelegenheit zur bestimmten Begründung der Ansicht finden, die wir uns von diesem schriftstellerischen Erzeugnisse gebildet haben.

In der Vorrede verbreitet sich Hr. Bang hauptsächlich über das Princip der Wahrheit, und meint, daß es Anfangs empirisch (der Verf. schreibt immer empyrisch?) sei, d. h. daß es zuerst aus sinnlicher Wahrnehmung, oder aus der Erfahrung hervorgehe; hierauf werde es formal, wenn die Vorstellung sich auf ein Object außer uns bezieht; endlich gestalte es sich zu einem rationalen oder materiellen, wenn Vorstellung und Begriff zur Ueberzeugung übergehen, zur Idee, Gesinnung, Grundsatz werden. Soll Rec. hierbei auf den Mangel an Tiefe und strengem Denken, den sich der Vf. zu Schulden kommen ließ, besonders aufmerksam machen? Ist denn wirklich das Princip der Wahrheit erst empirisch? Sah der Verf. nicht ein, daß es gerade darum über der Erfahrung stehen müßte, weil es Princip der Wahrheit ist? Begreift er nicht, daß das, was die Wahrheit zur Wahrheit macht, gar nicht in der subjectiven Anschauung des Einzelen, sondern in dem durchgebildeten Leben des Geistes begründet ist? Daß doch der Geist immer nur ein leeres Gefäß sein soll, in das zuerst allerlei Wahrnehmungen aus dem bunten Leben der Sinnlichkeit geschüttet werden! Und wie will denn Verf. sein formales Princip von dem empirischen unterscheiden? Hat denn dieses nicht ebenfalls einen außerhalb des Menschengeistes liegenden Gegenstand, das sinnlich gegebene Object? Ist es also nicht eben so gut formal? Und endlich, wie will er die Behauptung rechtfertigen, daß das materielle oder rationale (abgesehen davon, daß rational oder materiell keine gleichbedeutende Ausdrücke sind) Wahrheitsprincip nur dann vorhanden sei, wenn Vorstellung und Begriff zur Ueberzeugung übergehen? Gibt es denn überhaupt für das Subject eine Wahrhrit ohne Ueberzeugung? Muß diese nicht eben so gut mit der, in dem empirischen und formalen



Principe wurzelnden, Wahrheit verknüpft sein, als dieß bei dem rationalen Begriffe der Fall sein soll? Noch manche Fragen der Art drängen sich über die vorliegende Stelle dem Rec. auf; er unterdrückt sie aber, um den Leser nicht zu ermüden. So viel ist angedeutet: Einer der Grundgedanken der zu prüfenden Schrift ist ihrem Verf. nicht klar geworden. Besser hat derselbe das Kriterium der religiösen Wahrheit angegeben, wenn er S. VII sagt: „Dieß Heilige muß erst in der Gesinnung aufgesucht, beachtet, geliebt, befolgt und zur Wirklichkeit gebracht werden, bevor eine unumstößliche, unfehlbare Glaubensüberzeugung daraus hervorgehen kann.“ Hiermit ist auf den tiefsten Sinn des Glaubens hingewiesen. Weniger befriedigend ist das, was er über die Philosophie vorbringt. Wenn er z. B. meint, die speculative Philosophie gehe über Christum hinaus, so kann er nur die ausgeartete im Auge haben; er hätte dieß aber um so mehr bemerken müssen, als es gerade die Aufgabe aller wahrhaft speculativen Philosophie ist, das, was Christus im concreten Gebiete der Persönlichkeit und der Geschichte in und an sich dargestellt hat, in dem freien Reiche des Gedankens zu begreifen, so daß sie in dieser Hinsicht nicht über Christus hinaus, sondern in ihn hinein führt. Philosophie und Christenthum sind inniger verwandt, als Viele wähnen. Das Urtheil des Verf., daß die Philosophie seit Kant bis daher nicht mehr gefunden habe, als das todte Abstractum einer Causalverknüpfung, was als einziges Element für die Vorstellung von Gott zuletzt übrig bleibt u. s. w., ist durchaus gehaltlos und unbegründet, und beweist wirklich nur dieses Eine, daß dem Verf. der eigentliche Geist der Philosophie überhaupt und die Bedeutung und Stellung der neueren insbesondere gänzlich fremd ist, was um so mehr bedauert werden muß, da es ihm, dem es an Wahrheitsliebe und Geistesregsamkeit gar nicht zu fehlen scheint, bei näherer Bekanntschaft mit der Philosophie gewiß gelungen sein würde, das Publicum mit einer Schrift zu erfreuen, welche die Kritik wenigstens in einigem Grade beseitigen und mit sich aussöhnen könnte. Doch genug über die Vorrede.

Die Einleitung beschäfftigt sich mit den verschiedenen Ansichten, welche über das Christenthum stattfinden können. Wollte Rec. seiner Kritik eine ungebührliche Ausdehnung geben, so müßte er auch hier manche Einsprache thun. Folgende Fragen kann er aber nicht unterdrücken: Gibt es wirklich eine exegetische Ansicht des Christenthums, die als eigenthümliche Erscheinung für sich bestände, oder muß sie sich nicht vielmehr allen übrigen Ansichten anschließen, ja sogar zu Grunde liegen? Ist die Erklärung: die moralische Ansicht der Religion führt auf verschiedene Principien derselben zurück, ohne bisher die letzte Einheit dieser Principien aufgestellt und nachgewiesen zu haben (S. 2) nicht im höchsten Grade unbefriedigend? Was soll sich hierbei der Leser denken, da ja gerade das Merkmal, was sie zur moralischen Ansicht macht, gar nicht angegeben ist? Wo bleibt hier die Genauigkeit der Begriffsbestimmung? Ueber die psychologische Ansicht erklärt sich der Verf. S. 7 folgendermaßen: „Das Wort psychologisch soll aber hier eine Ansicht bezeichnen, wie und soweit sie die christliche Religion, theils von dem menschlichen Geiste, theils von dem Geiste ihrer Lehre selbst gibt.“ Wir wollen mit dem Vf. nicht darüber rechten, daß nach dieser Erklärung nicht die

Ansicht über das Christenthum, wie man doch nach dem Vorhergehenden erwarten sollte, sondern die Ansicht des Christenthums von dem in Frage stehenden Gegenstande hervorgehoben wird; aber das muß doch billig auffallen, daß er den abstracten Geist des Christenthums als psychologisches Moment aufführt. Dieß ist auf jeden Fall ein Vergehen gegen die Begriffsreinheit, das nicht entschuldigt werden kann. Die psychologische Ansicht des Christenthums glaubt nun Hr. Bang zu geben, indem er in seiner Schrift folgende vier Fragen beantwortet: 1) Was ist Geist des Christenthums? 2) Wie werden wir von Jesu Christo dazu hingeleitet? 3) Welche Glaubensverbindlichkeit geht daraus von selbst hervor? 4) Welche praktische Anwendung läßt sich davon auf den Christenthumsunterricht, wie auf das christliche Leben machen? Rec. übergeht die Unbestimmtheiten und Sprachunrichtigkeiten, welche sich der Vf. bei Abfassung dieser Fragen zu Schulden kommen ließ, und macht nur darauf aufmerksam, daß eigentlich keine einzige streng genommen auf dem psycholog. Gebiete ihren Grund hat; denn die erste ist zwar nach der Meinung, die Hr. Bang von der psychologischen Ansicht hat, auf diesem Gebiete einheimisch, der strengere Denker verweist sie aber aus demselben; die zweite, welche sich noch am meisten an den eigentlichen Gegenstand des Verf. anschließt, ist zu unbestimmt gehalten, als daß sie auf psychologische Mittel geradezu hinweisen könnte; die dritte und vierte sind offenbar heterogene Zugaben, die man dem Vf. gern erlassen hätte, wenn er nur sein eigentliches Object erschöpfend dargestellt hätte.

Rec. kann es nicht über sich gewinnen, den noch übrigen Theil der Schrift, welchen er jedoch pflichtgemäß mit aller Gewissenhaftigkeit geprüft hat, kritisch darzulegen. Er würde nur Weniges nachweisen können, was er in jeder Hinsicht zu billigen im Stande wäre; dagegen müßte er oft ermüdende Anhäufung gleichbedeutender Wörter (S. 17 Z. 5 u. 6 v. u.), Declamationen, statt strenger und besonnener Entwickelung (z. B. S. 18), undeutliche Stellen (S. 33), überflüssige Bemerkungen (S. 53 ff.), eine äußerst mangelhafte Darstellung (S. 52—57), unrichtige Ansichten (S. 59 Z. 1 v. o.) u. s. w. anzeigen und tadelnd abweisen; ein Geschäfft, das dem Rec. um so unangenehmer sein müßte, je weniger er den ihm gänzlich unbekannten Verf. verletzen möchte.

Eins verdient übrigens an der im Allgemeinen mißrathenen Schrift dankbar anerkannt zu werden, und das ist ihr Verdienst, daß sie aufs Neue auf eine Ansicht von dem Christenthume aufmerksam machte, die einestheils bisher zu wenig berücksichtigt, anderentheils nicht würdig genug behandelt wurde, die aber ganz vorzüglich geeignet ist, tiefe Blicke in das Wesen des Christenthums zu gewähren. Diese Ansicht ist die psychologische. Nur muß sie, wenn sie für Wissenschaft und Leben von Erfolg sein soll, eine ganz andere Stellung und Begründung finden, als der Verf. der seinigen gegeben hat. Die Psychologie, welche bei der Betrachtung des Christenthums von Nutzen sein kann, erhebt sich schlechthin über das blos Subjective, also über die einzele Seele, den besonderen Geist irgend eines Individuums. An dieser Klippe sind die Meisten, vielleicht Alle gescheitert, welche das Christenthum psychologisch betrachteten. Sie haben ihren Geist, der sehr beschränkt und sehr unrein sein konnte, zum Maßstabe alles inneren Lebens genommen, und nach den Erfahrungen, die sie in und an sich machten, die großartigsten Erscheinungen im Christenthume gemodelt. Auf diesem Wege mußte ihnen das Gepräge der Wahrheit und Heiligkeit derselben gar leicht verschwinden, da sie ihr Standpunkt nöthigte, Lehre und That in den beschränkten Bezirk ihrer Endlichkeit zu ziehen, und in diesem Bezirke nicht das universalhistorische Christenthum, sondern ihr eigenes zu construiren. Wer jenes in seiner Tiefe, in seinem Umfange und in seiner ewigen Wahrhaftigkeit psychologisch erfassen will, der muß vor Allem den Geist Christi in allen seinen Richtungen, soweit dieß auf dem historischen und christlich-philosophischen Wege geschehen kann, und in diesem Geiste zugleich den einer religiös durchgebildeten Menschheit zu begreifen streben. Je mehr ihm dieß gelingt, desto mehr wird er sich in den Stand gesetzt sehen, aus dem Begriffe dieses wahrhaften, nicht blos endlichen und subjectiven Geistes die Lehren Christi in ihrer tiefen Wahrheit, und seine Thaten in ihrer erhabenen Natürlichkeit zu entwickeln und darzustellen. Ihm wird das Christenthum die Versöhnung im edelsten und bedeutungsvollsten Sinne des Worts werden, und er wird da Einheit und unzerstörbaren Zusammenhang finden, wo der blos kritische und in seiner Subjectivität befangene Verstand nur Bruchstücke, Widersprüche und Unbegreifliches wahrzunehmen pflegt. Rec. kann hier Nichts weiter thun, als diese schwachen Andeutungen geben und den Wunsch aussprechen, daß es einem der Theologen, welche tiefe Wissenschaftlichkeit mit einem vernünftig-religiösen Sinne verbinden, gefallen möge, die Freunde evangelischer Wahrheit mit einer solchen christlichen Psychologie zu beschenken, und damit eben so sehr einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, als einen wichtigen Beitrag zur tieferen Erkenntniß des Christenthums zu liefern.

a = b + c.

---

## Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Magazin für katholische Geistliche. Herausgegeben von J. G. Köberle. Jahr 1827. Erster Band. Monat März und April. Landshut 1827.

1) Der Zeitgeist unserer Tage in religiös-sittlicher Hinsicht. Eine Rede am Neujahrstage 1827, gehalten von Xaver Maßl.
2) Merkwürdige kirchliche Feier zu Balgach im Rheinthale 2c.
3) Verbreitung schädlicher Bücher.
4) Die Stunden der Andacht.
5) Ermahnung an die christkatholischen Gläubigen der Diöcese Trier, als Vorwort zur Fastendispens für das Jahr 1827.
6) Bischöflich Augsburg. Circularschreiben an die Bisthumsgeistlichkeit. (Allgemeine Visitationsbemerkungen enthaltend.)